

ein Leben lang. WACHSEN

Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen – Brixen

Jahr 8 Ausgabe 15 April 2013



Berichte aus den Diözesen

Aus der Praxis – Für die Praxis

Konzil zu ebener Erde

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit der Ankündigung ein Konzil einzuberufen überraschte Papst Johannes XXIII. die ganze Welt. Hoffnungen und Erwartungen wurden laut, Stellungnahmen abgegeben, Befürchtungen griffen um sich. Das Interesse am Konzil, das im Herbst 1962 zusammentrat, war weltweit groß. Bewegung in die Kirche zu bringen, sie zu „verheutigen“, war das Anliegen Johannes XXIII. Inzwischen sind 50 Jahre vergangen. Die Menschen, die dieses Konzil miterlebt haben, die es aufgenommen, seine Ideen und Reformen in den Pfarren umgesetzt haben, sind heute im Seniorenalter. Gerade für sie hat sich durch das Konzil viel verändert. Manche haben einen neuen Zugang zum Glauben gefunden. Andere mussten Positionsänderungen der Kirche für sich erst selbst verarbeiten. Wieder andere hat das Konzil zu großem Engagement für die Kirche veranlasst. Viele stellen sich die Frage: Wohin hat das Konzil die Kirche bewegt? Gründe, sich in der Altenpastoral mit dem Konzil zu befassen, gibt es also viele. Mit dieser Ausgabe von „Wachsen ein Leben lang“ wollen wir Ihnen Material dazu in die Hand geben. Im Hauptartikel lesen Sie Grundsätzliches, Interviews tragen persönliche Sichtweisen bei, Literaturhinweise greifen empfehlenswerte Bücher zum Thema heraus, Ideen für die praktische Arbeit sollen Anregung für Sie sein. Wir hoffen, dass unser nach einigen Jahren grafisch erneuertes Heft auch diesmal für Sie interessant ist. Herzlich danken wir für die Anerkennung, die uns dafür immer wieder erreicht!

Impressum:

Herausgeber:
ARGE Altenpastoral
Stephansplatz 6
A-1010 Wien
T: 01 51552 3335
F: 01 51552 2335
E: seniorenpastoral@edw.or.at

Autorenteam dieser Ausgabe



Mag. Rupert Aschauer, Diözese Linz



Mag. Nikolaus Faiman, Diözese Eisenstadt



Christine Flatz, Diözese Feldkirch



MMag. Elisabeth Fritzl, Diözese Graz



Mag. Judith Höhndorf, Diözese Gurk-Klagenfurt



Diakon Mag. Karl Langer, Erzdiözese Wien



Peter Moser, Diözese St. Pölten



MMag. Eva Maria Wallisch, Erzdiözese Salzburg



Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck



Foto: midib/Bilderberg/Forum, Wladislaw

Kirche – blühendes Land!?

Konzil zu ebener Erde

Das Zweite Vatikanische Konzil

„Konzil zu ebener Erde!“ nannte Bischof em. Johann Weber bei einem Vortrag das Zweite Vatikanische Konzil und meinte damit, dass es sich um ein Konzil handelt, dessen Ziel es war, die Kirche neu den Menschen anzubieten. Das Konzil ist „Geschichte“, vor allem für jene, die es nicht mehr miterlebt haben, für alle ist die Erinnerung verblasst. Viele vom Konzil verursachten Veränderungen sind selbstverständlich geworden. Die Menschen, die sie in den Pfarren mitgetragen haben, sind heute Senioren. Ihnen hat das Konzil für ihren Glauben, ihre Beziehung zu Kirche und Gemeinde viel bedeutet. Fortbildungsveranstaltungen, Dekantstreffen und Interviews ergaben ein vielfältiges Bild.

„Nicht dahergeflogen“

Die Zeit vor dem Konzil war eine Zeit großer Erwartungen. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges geschah durch verschiedene Bewegungen eine langsame Mobilisierung einer bis dahin weitgehend immobilen Kir-

che. Ein Beispiel dafür ist das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“ in seiner ursprünglichen Fassung. Es steht für die Zeit, in der sich die Kirche als belagerte Festung fühlte, die aber den Stürmen der Zeit trotzt, weil sie sich als der „Felsen Petri“ verstand, als ruhender Pol in der Brandung. Doch war die Ruhe in doch nicht so groß, wie man vermuten könnte. In den Jahren ab 1920 kam es zu Umbrüchen im theologischen Denken: Die „Jugendbewegung“ nach dem Ersten Weltkrieg (in Österreich Bund Neuland, in Deutschland Bewegungen Quickborn, Neu-Deutschland, Staffelsteiner etc.) steht für eine Wiederentdeckung der Kirche als „Wir“, für die auch die Liturgische Bewegung durch Pius Parsch (+ 1954) und Romano Guardini (+1968) steht, Romano Guardini, Karl Adam (+1966) und Michael Schmaus (+1993) gehören auch zu den „Entdeckern“ einer christozentrischen und bibelorientierten Frömmigkeit. Die Erlebnisse in den KZs spielten eine Rolle bei der Entstehung der ökumenischen Bewegung. Aber diese Impulse waren seitens der Leitung der Kirche nicht gern gesehen, teilweise umstritten und manchmal sogar „verboten“. Die in Frankreich entstandene „Théologie nouvelle“ um die Jesuiten Henri de Lubac (+ 1991] und Jean Daniélou (+1974), sowie die Dominikaner Yves Congar (+1995) und Marie-Dominique Chenu (+1990) bildeten einen biblisch-patristische Ansatz gegen Einseitigkeiten der scholastischen Tradi-



Das Wort Gottes neu entdeckt

tion. Die Enzyklika „*Humani generis*“ (1950) nimmt gegen einzelne dieser Ansätze Stellung. Doch gab es auch Reformimpulse seitens des Lehramtes: die Bibelenzyklika „*Divino afflante spiritu*“ (1943), die Enzyklika „*Mystici Corporis*“ über die Kirche (1943) und die Liturgie-Enzyklika „*Mediator Dei*“ (1947). Auch in den Pfarren war es nicht so, dass das Konzil „dahergeflogen kam“, so Herr Sch., 81, „Es hat sich gewissermaßen angekündigt durch die Bewegungen, z. B. die Bewegung für eine bessere Welt. Auch für die Mitsorge durch die Laien gab es vorher schon Ansätze in der Pfarre. Der damalige Mesner hat die Eltern der Ministranten zusammengefasst zu einer Familienrunde. Der Pfarrer war total dagegen, fürchtete Sodom und Gomorrha. Der Mesner tat es trotzdem. Zunächst hat man sich in den Familien getroffen, später in der Pfarre, weil es aus Platzgründen so sein musste. Der selbe Pfarrer dachte aber auch durchaus anders. Beim Kirchenneubau 1954 wollte er schon einen Volksaltar, wurde aber vom Ordinariat zurückgepfiffen. Als dann der Volksaltar eingeführt wurde, hat der Pfarrer nicht mitgezogen.“

Konzil der Brückenbauer

Das Konzil war kein Ereignis aus heiterem Himmel, sondern hatte eine Vorgeschichte in Form von Erneuerungsbewegungen, Initiativen und theologischen Konzepten. Die unmittelbare Vorbereitung ab Juni 1960 geschah dann im Vatikan hinter „verschlossenen Türen“. Die Kurie hatte Vorlagen vorbereitet, über die

– wäre es nach ihr gegangen – nur hätte abgestimmt werden müssen. Aber dem war nicht so. Auch wurde auf Initiative der Kardinäle Liénhart von Lille, Frings von Köln und König von Wien die Wahl der Kommissionsmitglieder verschoben, um den Bischöfen eine Meinungsbildung zu ermöglichen. Durch diese Ablehnung einer von der Kurie als nur formal zu verstehenden Sache setzten die Bischöfe ein Zeichen, dass sie dieses Konzil wirklich als Gremium verstanden, durch das sie ihr Bischofsamt, das sie ja auch in die Verantwortung für die Weltkirche einbindet, ausüben konnten. Und sie wünschten sich dazu Männer ihres Vertrauens. Differenzen zwischen Kurie und Konzilsvätern gab es während des ganzen Konzils. Doch wurde neu und tiefer gesehen, dass alle, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, gemeinsam Verantwortung für die Kirche tragen, dass es ihre Verantwortung ist, mit dem Papst zusammen Brücken zu bauen: in die Welt, zu den Menschen, hin zur Mitte, zu Gott. Besonders der Wiener Kardinal Franz König ist als Brückenbauer bis heute präsent: „Besonders wichtig ist mir die Aussage des Konzils zum Dialog mit anderen christlichen Konfessionen, wie sie Kardinal König betrieben hat, und auch eine Öffnung zu anderen Religionen. Auch zu neuen Kontakten mit der Arbeiterschaft ist es gekommen, die man vorher den Kommunisten überlassen hat.“ (E.S., 81)

Was hat das Konzil gebracht?

Das Aufbrechen des starren Kirchenbildes, des einseitigen Gottesbildes sowie das positive Bild der Konzilstexte vom Menschen empfanden viele als einen großen Sprung nach vorne. Welche Erneuerungen des Konzils wurden nun für Menschen bedeutsam? Das Konzil hat die Bibel in die Mitte des theologischen Denkens und damit auch in die Mitte des Bildes von der Kirche gestellt – mit allen Konsequenzen für ihr Welt- und Menschenbild. Dies wirkt sich aus auf die Litur-

Aus der Mitte
des Glaubens

gie, auf die Sicht der Welt, auf das Verhältnis zu anderen Kulturen, Konfessionen und Religionen. Dieses Bild sieht in der Kirche eine Weggemeinschaft und in Gott den Gott aller Menschen, „der seine Sonne aufgehen lässt über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5, 45) Dieses Gottesbild hat eine Weite. Es zeigt, dass Gott sich nicht vereinnahmen lässt als Gott der Katholiken, Gott der Protestanten, Gott der „Anderen“ und zeigt ihn als den Gott Jesu, der allen Menschen den Weg zu ihm als Gott und Vater aller Menschen und aller Zeiten zeigt. Dies hat Auswirkungen auf die Ökumene. „Das Konzil hat für die Ökumene so viel in Bewegung gebracht. Bei uns hat es begonnen mit dem Weltgebetstag der Frauen. Dann gab es ökumenische Bibelrunden, Gottesdienste im Dekanat und anderes“, erinnert sich Frau K. (91). Herr W.K. (84) engagierte sich im Ökumene-Kreis seines Dekanats fast seit dessen Entstehung. Inzwischen hat er sich zwar daraus zurück gezogen, aber „die Fürbitte für die Ökumene bei der Dekanats-Senioren-Wallfahrt übernehme ich selbstverständlich.“ Auslöser seines Engagements war das Erlebnis einer „bedingungsweisen“ Taufe einer evangelischen Frau in den Vorkriegsjahren. Die Kirche wird verstanden nicht mehr nur als ein Gebäude, nicht mehr nur als eine Institution, die Regeln und Vorschriften erlässt, sondern als Gemeinschaft, etwas Lebendiges, in dem Mitarbeit, Mitdenken, Offenheit gefragt sind. „Wirklich tätig wurde ich in der Pfarre 1978 mit meiner Pension. Ich wurde angesprochen, ob ich nicht bei der Seniorenmesse eine Rose überreichen würde. Daraus ist dann ein Voll-Time-Job geworden.“ (G.K., 80) Immer wieder wird betont: „Das Konzil hat mich darin bestärkt, als Christ selbständig zu denken, mein Gewissen zu befragen, meinen Weg zu suchen“, so die 90jährige K.E. aus Wien in einem Gespräch – „es hat gesagt, dass ich auch wer bin, nicht nur ‚gläubiges Volk‘, dass ich verantwortlich mitarbeiten kann. Das selbständige Denken lasse ich mir von niemandem mehr verbieten.“ Frau K., ebenfalls über Neunzig, stellt in diesem Sinne fest: „Als das Konzil gekommen ist, war ich vierzig. Vierzig Jahre habe ich in der Kirche gelebt, nicht so bewusst. Seit dem Konzil bewusster – und das sind jetzt auch schon 50 Jahre!“ Die nachkonziliare Kirche entwickelte Lebensnähe. Frau K. erinnert sich weiter: „Es hat z. B. über die Sonntagsmesse geheißen: Der liebe Gott sieht alles, auch dass du da bist. Und überhaupt, er passt ja auf alle auf. Dann gab es den Spruch: Gottes Aug ist

überall, stiel nur nicht mein Lineal! – Als ob er nichts anderes zu tun hätte! Außerdem schimpft er ja auch, immer, wenn es donnert. Ich habe mich gefragt, warum schimpft er mich? Es war einfach so vieles am Leben vorbei, oder es wurde Gottes Wille so gesehen, dass man immer ein schlechtes Gewissen haben musste. Das hatte auch mit den Religionsbüchern zu tun, die wir hatten. Da ist z. B. gestanden, die Sintflut ist gekommen, weil die Menschen unschamhaft gewesen sind. Aber keiner sagte uns, was unschamhaft ist“, und weiter: „Wir hatten z. B. gelernt, wer nicht getauft ist, kann nicht selig werden. Auch kein kleines Kind, denn die Taufe ist wichtig für die Sündenvergebung. Ein ungetauftes Kind musste außerhalb der Friedhofsmauer beerdigt werden. Sagen Sie das einmal einer Mutter! Das Konzil hat das – Gott sei Dank – geändert.“

Kirche des Dialogs



Foto: multibedu

Kirche – Volk Gottes

Das „Dekret über das Laienapostolat“ entwickelt den Gedanken von der Kirche als dem Volk Gottes konsequent weiter und spricht vom geschwisterlichen Miteinander der Kirche als einem wesentlichen Element. Die Grundstruktur der Kirche besteht in ihrem Gemeinschaftscharakter. Die besagt, dass die Hierarchie nicht über dem „Volk Gottes“ steht, sondern Teil dieses Volkes ist. Dieses geschwisterliche Miteinander drückt sich aus in der Mitverantwortung dieses Volkes Gottes z. B. in Form der Pfarrgemeinderäte. Für Herrn Sch. wird dies auch greifbar durch die



Foto: midlZabnl

Karl Rahner: Das Konzil war ein Anfang des Anfangs

Einführung der Landessprache in der Liturgie. „Der Konzilsgedanke war Brüderlichkeit... Johannes XIII. hat das gut herübergebracht. Eines der wichtigsten Dinge des Konzils – man kann das nicht genug hervorheben – war die Einführung der Landessprache in Messe. Man kann nicht mit Menschen reden, wenn man ihre Sprache nicht verwendet... Wichtig ist der Dialog. Dialog sollte auch weiter gefördert werden. Wir hatten dazu in der Pfarre das Pfarrcafe, die offene Runde, ein gutes Klima im Pfarrgemeinderat, mit dem Pfarrer. Da funktioniert vieles nicht mehr. Kirchlich kommt heute dazu der Dialog mit dem Islam, der Dialog der Generationen. Die Kirche sollte die Dialogbereitschaft fördern, statt irgendwelche Löcher zu stopfen, und Akzente setzen. In den 1980er Jahren hatten wir in der Pfarre eine Stelle für eine Althelferin. Wir konnten uns das leisten. Heute können wir das nicht mehr, es gibt von keiner Seite dazu eine Unterstützung. Da geht ein Teil Geschwisterlichkeit verloren. Der Pfarrer damals hatte das Talent und das Vertrauen, jeden, der in der Pfarre etwas tun wollte, arbeiten zu lassen. Es ist dann schon darüber diskutiert worden oder nachgefragt, aber es herrschte grundsätzlich großes Vertrauen und eine große Offenheit. Das Konzil hat ja auch auf Vertrauen und die Initiative der Laien gesetzt. Die Fähigkeit der kirchlichen Amtsträger, mit Laien einen Dialog auf Augen-

höhe zu führen, wird geringer. Dazu führten – nach verbreiteter Meinung – einige parallele Entwicklungen: Nach dem Rücktritt von Kardinal König und der Ernennung von neuen Bischöfen setzte eine Vertrauenskrise in der Kirche ein. Engagierte Katholiken fühlten sich nicht ernst genommen und zogen sich zurück. Priester aus dem Ausland, die nicht wirklich die deutsche Sprache beherrschen und die auch nicht gewohnt sind, mit Gremien wie einem Pfarrgemeinderat zu arbeiten, werden immer häufiger zu Pfarrern. Das Klima in den Gemeinden verschlechtert sich“. Frau Sch. (67) und Frau P. (80), die in ihren Pfarren lange im Pfarrgemeinderat tätig waren, wissen hier Beispiele, die für viele andere stehen. Letztere in einem Gespräch: „Der Vorgänger war ein Pfarrer, den man sich nur wünschen kann. Offen, umgänglich. Leider ist er weggegangen. Mit seinem Nachfolger aus Polen hat sich das Klima in der Pfarre völlig verändert. Ich halte halt aus, meinen Senioren zuliebe.“

Was bleibt vom Konzil?

Die Aufbruchsstimmung, die nach dem Konzil zu einem großen Engagement in der Kirche und für die Pfarren geführt hat, ist nach 50 Jahren vergangen. Viele, die die Kirche damals mit erlebt haben, sind

Aus der ARGE Altenpastoral



Studienwoche November 2012 – Konzentriertes Arbeiten

enttäuscht – nicht so sehr wegen Reformen, die ausgeblieben sind, sondern wegen eines Klimawandels. Nach allgemeiner Einschätzung, die immer wieder zu hören ist, ist dieser Klimawandel zurückzuführen auf die personelle Situation in den Pfarren. Priester aus dem Ausland wurden Pfarrer oder Moderatoren, ohne dass sie mit den hiesiger Strukturen vertraut gemacht wurden. Die Folge sind Unsicherheit auf beiden Seiten und Vertrauensschwund. Hinzu kommt eine allgemeine Verunsicherung unter dem Kirchenvolk im Blick auf die offizielle Linie „der Kirche“ (was darunter verstanden wird, ist allerdings sehr unterschiedlich) Weiters macht sich die allgemeine gesellschaftliche Infragestellung all dessen bemerkbar, was mit Kirche, Religion, Ehrenamtlichkeit usw. zu tun hat und das Suchen nach deren Ursachen. Für viele Engagierte ist die Kirche, wie sie sich vierzig oder fünfzig Jahre nach dem Konzil darstellt, nicht mehr die Kirche, für die sie sich eingesetzt haben und die ihnen einen Glauben nahegebracht hat, der von vielem befreit.

Das Konzil hat einen Glauben gebracht, „der von vielem befreit“, z. B. von einem nicht haltbaren Gottes- und Kirchenbild, von Zerrbildern über das Jenseits und der Angst davor, von einer religiösen Konsumentenmentalität. Das Konzil hat unumkehrbare, auch einforderbare Aussagen gemacht in seinen Dokumenten wie z. B. in *Gaudium et Spes* über das Kirchen- und Menschenbild, die Aussagen über das allgemeine Priestertum der Gläubigen, die Position zur Ökumene und den Weltreligionen. „Vor allem aber hat mich das Konzil das Denken gelehrt. Ich kann denken und darf das auch tun. Und da kann kommen, wer will, das eigenständige Denken als Christ lasse ich mir von niemandem verbieten“ – so nochmals Frau E. (91) – Vieles, das damals neu war und Staub aufwirbelte, ist heute selbstverständlich. „Schaffen Sie mal die deutsche Sprache im Gottesdienst wieder ab! Das geht einfach nicht mehr. Die Liturgiereform war doch das Erste, das die Leute vom Konzil bemerkten, und für viele besteht das Konzil in der deutschen Messe. Vieles mag anders gekommen sein, als es gedacht war. Vieles kann sich aber immer noch entwickeln, denn Gott, der heilige Geist, hat einen langen Atem, oder mit einem Wort von Karl Rahner: „Das Konzil war ein Anfang des Anfangs!“

Hanns Sauter, unter Verwendung eines Referats von Prof. J. Weismayer

„Zwischen Traumschiff und Abstellgleis“

Im November 2012 hat ein neuer Durchgang der „Studienwochen Altenpastoral“ begonnen. Einige der 11 TeilnehmerInnen des abgeschlossenen Kurses melden sich hier zu Wort.

Martin Brait, Schärding

„Wenn du jetzt von Gott erzählt hättest, hätte ich dich hinausgeschmissen!“ – Dass die Seelsorgerin einfach da war bei dem leidenden Menschen, war mehr Seelsorge als jedes fromme Wort. – Das ist nur eines von vielen Beispielen aus der Praxis, die in dieser Woche erzählt wurden und die den vielen Überlegungen zu Altern und Altenpastoral Leben verliehen haben. Ich habe einiges erfahren übers Altwerden und Altsein – und damit auch über meine eigene Zukunft. Statistisches, dass das Alter schon früh beginnt, für die WHO mit 50 Jahren. Arbeitssuchende dieses Alters werden dies bestätigen. Oder ist man doch so alt, wie man sich fühlt? Neu ist mir bewusst geworden, wie wichtig es in der Seelsorge ist, dass das Leben der Menschen zur Sprache kommt. Der Weg zum



TeilnehmerInnen Studienwoche November 2012

Glauben führt über die Erfahrungen des eigenen Lebens. „Im Gespräch verliert mein Glaube seine monadenhafte Qualität“, formulierte es einer der beiden Referenten, Ulrich Feeser-Lichterfeld aus Bonn. Die Studienwoche hat sicher meine Sensibilität für die Einmaligkeit eines Menschen – auch eines Menschen im Pflegeheim – geschärft. Was für die Pastoral im Allgemeinen gilt, trifft auch für die Altenpastoral zu. Es geht nicht so sehr um Pastoral, sondern um pastoral. Das Substantiv lenkt den Blick auf Konzepte und Strategien. Das Adjektiv stellt mich vor die Frage: „Wann und wie wird mein Handeln pastoral?“ – Ein Ideen-ABC zur Altenpastoral, das von Tag zu Tag reicher wurde, regte zu möglichen Projekten an. Bereichert wurde die Studienwoche außerdem durch Ikonenbetrachtungen von Hanns Sauter und Filme, mit denen Peter Bromkamp, Referent aus Köln, die Abende gestaltete.

Sr. Gerlinde Fuchsbauer, Salzburg

Die Breite des Themas „Traumschiff oder Abstellgleis“ ist für mich im Alltag meines Heimes sehr wichtig geworden. Es bleibt nicht nur bei einem „Guten Morgen“, sondern durch ein „Guten Morgen“ haben sich schon sehr viele gute Gespräche entwickelt, oder auch so manch verschwiegener Frust bekam Luft. Die Tage bestärkten mich, dass wir von Gott als lebendige Menschen geschaffen worden sind, die sich zwischen Himmel (Traumschiff) und Erde (Abstellgleis) bewegen, und Gott hat uns diese Freiheit in Liebe geschenkt.

Doris Hartl, Helfenberg

Folgender Satz über das Alter bzw. über „den alten Menschen“ ist mir von der Studienwoche noch gut in Erinnerung: „So viele Menschen, so viele Alte! Das Alter(n) bzw. den alten Menschen gibt es nicht.“ Es gibt nur Abermillionen von nie ganz gleichen, individuell ausgeprägten Lebensgeschichten Älterwerdender. Es ist nicht leicht zu sagen, wann ein Mensch alt ist. Altern beginnt mit der Geburt und hat mit unserem Werden als Mensch, mit Veränderung zu tun. Es gibt weder einen einheitlichen Zeitpunkt für den Beginn des Alters noch einen einheitlichen Verlauf des Alterns. Altern bzw. das Alter zeigt sich bei jedem Menschen anders und erlebt auch jeder Mensch anders. Und diese Erfahrung mache ich auch immer wieder bei den Bewohnern und Bewohnerinnen im Altenheim.

Nikolaus Faimann, Eisenstadt

Ich selbst habe erkannt, wie wichtig eine Auseinandersetzung mit dem Alter bereits im Vorfeld bzw. im Prozess des Zugehens darauf ist. Daher sehe ich diese Wochen als eine wertvolle Gelegenheit, dass sich Menschen reflexiv über die verschiedenen Aspekte von Alter Gedanken machen und austauschen – und zwar Menschen, die als Multiplikator/innen und Begleiter/innen konkret in der Arbeit mit Älterwerdenden stehen und sich auch selbst als solche verstehen. Das, worüber wir hier sprechen, hat mit uns selbst ganz konkret zu tun – es ist nicht nur ein Sprechen und Nachdenken über „Andere“, sondern auch über mich selbst!

Edith Habsburg-Lothringen, Seitenstetten

„Zwischen Traumschiff und Abstellgleis“ – ein Titel für eine Studienwoche, der neugierig macht: es geht ums eigene Alter, es geht um die verschiedenen Sichtweisen des Alter(n)s in der heutigen Zeit, um die Seniorenpastoral.

Spannend für mich war der Blick aufs eigene Alter. Es geht alles scheinbar so von alleine, und doch gilt es



Manche Menschen wissen nicht, wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind.

Manche Menschen wissen nicht, wie gut es tut, sie nur zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht, wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.

Manche Menschen wissen nicht, wie wohltuend ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht, wie viel ärmer wir ohne sie wären.

Manche Menschen wissen nicht, dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es, würden wir es ihnen sagen.

Petrus Ceelen

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diözese Eisenstadt!

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, schreibt Martin Buber. Begegnung geschieht manchmal nebenbei, unbewusst. Doch es gibt sie, die herzerwärmenden Begegnungen, die uns oft auch noch im Nachspüren glücklich machen und ein Lächeln auf unsere Lippen zaubern können. Worte können nicht immer alles einfangen – aber manchmal sind sie Türöffner oder Seelenbalsam. Dass wir die richtigen Worte zum rechten Zeitpunkt finden und dann auch den Mut haben, sie auszusprechen, das wünsche ich Ihnen und auch mir selbst!

Nikolaus Faiman

ÖKUMENISCHER LEHRGANG

SEELSORGLICHER BESUCHSDIENST BURGENLAND

Termin/Kosten

September 2013 bis Juni 2014 (Dauer: 30 Stunden, ein Abend pro Monat); Geförderter Kostenbeitrag für die Teilnehmenden: 70,00 Euro

Lehrgangsorte

- ◆ Diakoniezentrum 7122 Gols, Mühlgasse 51: ab 9.9.2013 monatlich an einem Montag von 18.00 Uhr bis 21.30 Uhr
- ◆ Generationenzentrum 7000 Eisenstadt, Ing. Alois Schwarz Platz 2: ab 12.9.2013 monatlich an einem Donnerstag von 18.00 Uhr bis 21.30 Uhr
- ◆ Bildungshaus Haus St. Stephan 7350 Oberpullendorf, Schlossplatz 4: ab 11.9.2013 monatlich an einem Mittwoch von 17.00 Uhr bis 20.30 Uhr
- ◆ Pflegezentrum „Am Schlosspark“ 7471 Rechnitz, Schulgasse 11: ab 10. 9.2013 monatlich an einem Dienstag von 17.00 Uhr bis 20.30 Uhr
- ◆ Franziskanerkloster 7540 Güssing, Franziskanerplatz 1: ab 18.9.2013 monatlich an einem Mittwoch von 17.00 Uhr bis 20.30 Uhr

Auskunft und Anmeldung

Pfarrer Dr. Johann Holzkorn, Ev. Pfarrgemeinde A.B. 7023 Pöttelsdorf, 0699/18878160, holzkorn@pfarrgemeinde-poettelsdorf.at;
Mag. Nikolaus Faiman, Referat für Seniorenpastoral im Pastoralamt, 02682/777-214, nikolaus.faiman@martinus.at

Informationsabende zum Lehrgang

KITTSEE, kath. Pfarrheim: Mittwoch, 5. Juni 2013, 19.30 Uhr

GOLS, evang. Gemeindezentrum: Donnerstag, 13. Juni 2013, 19.30 Uhr

EISENSTADT, Haus der Begegnung: Donnerstag, 20. Juni 2013, 19.30 Uhr

PÖTTELSDORF, „Alte Schule“: Mittwoch, 12. Juni 2013, 19.30 Uhr

OBERPULLENDORF, Haus St. Stephan: Donnerstag, 6. Juni 2013, 19.30 Uhr

STADTSCHLAINING, evang. Pfarrhaus: Termin noch nicht fixiert.

RECHNITZ, Pflegezentrum „Am Schloßpark“: Dienstag, 11. Juni 2013, 19.30 Uhr

GÜSSING, Kloster: Mittwoch, 12. Juni 2013, 19.30 Uhr

DEUTSCH KALTENBRUNN: evang. Pfarrhaus: Mittwoch, 5. Juni 2013, 19.30 Uhr

JENNERSDORF, kath. Pfarrheim „Arche“: Dienstag, 18. Juni 2013, 19.30 Uhr

Mariazell 2013

Erholungs- und Bildungswoche für Senioren

Donnerstag, 5. bis Dienstag, 10. September 2013

Kosten: € 345,00 pro Person (EZ-Zuschlag: € 50,00)

Informationen und Anmeldung bis zum 12. Juli erbeten: bei Mag. Nikolaus Faiman, 02682/777-214.

Begleitung: Ella Györög und Prälat Hans Haider.



Wohnküche im Pflegeheim „Am Schlosspark“

Ambitionierter Neubeginn

„Pflegeheime und Seelsorge im Burgenland“ (Teil 5 der Serie über Pflegeheime im Burgenland)

Am 21. September 2012 wurden 75 Bewohner/innen vom Pflegezentrum am Hirschenstein in das neu gebaute Pflegeheim „Am Schlosspark“ übersiedelt: von der ruhigen, abgeschiedenen Lage mitten im Waldgebiet des Geschriebensteins in das Zentrum von Rechnitz. Die Lage vis-à-vis von der Volks- und Neuen Mittelschule ist ganz bewusst gewählt und Teil des neuen Konzeptes des Hausgemeinschaftsmodells.

In 5 Hausgemeinschaften leben insgesamt 75 Bewohner/innen. In jeder HG wird mit den 15 Bewohner/innen gemeinsam gekocht, gegessen und der Alltag gestaltet. Zentrum ist jeweils die große Wohnküche, die zum Mitkochen und Mitarbeiten einlädt. Der Tagesablauf wird so gestaltet, dass er sich an der Normalität des früheren Wohnumfelds orientiert.

Einen wichtigen Platz nimmt der Alltagsbetreuer ein. Er ist für die Zubereitung der Mahlzeiten zuständig, animiert die Bewohner/innen zum Mitarbeiten, hilft

beim Essen, ist für die Gestaltung des Tagesablaufes verantwortlich und ist Ansprechperson für die Angehörigen und auch für mich.

Meine Aufgabe als Pastoralassistentin und die Erwartungen und Anforderungen, die an mich als Leiterin der Seelsorgestelle gestellt werden, sind sehr vielschichtig.

Als Seelsorgerin stehe ich den Bewohner/innen, aber auch dem Personal für Einzelgespräche und zur persönlichen Begleitung zur Verfügung. In unserer neuen, leicht zugänglichen Kapelle versuchen wir das Kirchenjahr so zu feiern, dass sich die Bewohner/innen in vertrauten Bräuchen, Ritualen, Liedern und Gebeten wiederfinden. Dabei unterstützen uns Diakon Resetar und Pfarrer Tolic bzw. Pfarrer Dubiel aus der Pfarre Rechnitz.

Ökumene wird in unserem Haus ganz unkompliziert gelebt. Bereits die feierliche Eröffnung und Segnung des Hauses am 28. September 2012 haben Altbischof Dr. Paul Iby und Superintendent Mag. Manfred Koch gemeinsam vorgenommen. Die Zusammenarbeit mit der evangelischen Pfarre funktioniert sehr gut, und die BewohnerInnen, egal welcher Konfession sie angehören, nehmen an den Gottesdiensten in

Diözese Eisenstadt



Evelyne Leitner mit Bewohnerinnen

der Kapelle teil. Es hat den Anschein, als ob es hier nichts Trennendes gibt. Der Glaube an Gott, der mit uns geht und uns auf unserem letzten Stück Lebensweg begleitet, steht im Vordergrund.

Besonders am Herzen liegen mir unsere neu angekommenen Bewohner/innen. Es tut gut zu spüren, dass ich ihnen mit bekannten Ritualen, Gebeten, ... ein Stück Vertrautes bieten, ein Stück Heimat sein darf. Ich versuche sie mit Mitbewohner/innen unseres Hauses aus ihrem Heimatdorf oder ihrer Wohngegend zusammen zu bringen. Für die Angehörigen ist der Schritt, den Vater, die Mutter oder den Partner /die Partnerin in ein Pflegeheim zu geben, oft mit großen Schuldgefühlen verbunden. Auch für sie stehe ich als Gesprächspartnerin zur Verfügung.

Aufgrund der Tatsache, dass sowohl das Heim als auch das Konzept neu ist, manches erst ausprobiert und dann überarbeitet, verändert gehört, fühle ich mich auch als Vermittlerin einerseits zwischen den einzelnen Berufsgruppen, andererseits zwischen Personal und Hausleitung. Oft fehlt es einfach an einer guten, klaren Kommunikation. Wenn mir diesbezüglich Ungereimtheiten auffallen bzw. ich Unzufriedenheit und Missmut aufgrund von Missverständnissen wahrnehme, versuche ich das an den zuständigen Stellen zu deponieren. Es ist eine Bereicherung, so manche Sicht als Außenstehende – die ich in gewisser Weise bin – einzubringen.

Wie bereits oben erwähnt, sind die Schulkinder in unserem Haus stets willkommen. Die Mitgestaltung der Nikolausfeier, Bedrucken von Kochschürzen, Backen von Weihnachtskekken, gemeinsame Lese- und Zeichenstunden sind nur einige Einheiten, die von der Schule bzw. von der Nachmittagsbetreuung in unser Haus verlegt wurden. Die Hinführung und Begleitung der Kinder bei den ersten Begegnungen mit unseren Bewohnern fällt teilweise in meinen Bereich.

Hier kann ich auf meine Erfahrungen als ehemalige Religionslehrerin und Pastoralassistentin in der Pfarre zurückgreifen. Bei der Planung werde ich von der Hausleitung miteinbezogen.

Ich finde auch stets ein offenes Ohr und offene Türen, wenn ich mit Projektanfragen, komme: sei es das 72-Stunden-Projekt, bei dem Ende Oktober Jugendliche wieder Tag und Nacht im Heim mitgelebt und gearbeitet haben oder die Gestaltung gemeinsamer Nachmittage mit Firmlingen. Für die nächsten Wochen und Monate habe ich den „Auftrag“ in Zusammenarbeit mit der Hausleitung einen ehrenamtlichen Besuchsdienst aufzubauen. Dafür möchte ich auch meine Kontakte zur Pfarre Rechnitz nützen.

Weiters habe ich mich bereit erklärt mit den Alltagsmanagern zum Thema Sterben, Abschied nehmen, Begleitung der Angehörigen zu arbeiten. Wenn Mitbewohner/innen sterben, versuche ich stets sehr individuell für Abschiedsrituale bzw. Andachten zum Gedenken des Verstorbenen/der Verstorbenen zu gestalten bzw. bei der Feier unseres wöchentlichen Gottesdienstes dies einzubinden.

Wir sind zwar erst seit wenigen Monaten im neuen Haus, aber das Leben im Zentrum, das Miteinander von Jung und Alt, das gemeinsame Gestalten des Alltages ist eine Bereicherung für alle. Obwohl wir kein „kirchliches“ Haus sind, haben die Seelsorge und meine Arbeit einen festen Platz im Heimalltag.

Dafür bin ich einfach sehr dankbar. Mir kommt dazu der Spruch in den Sinn, den ich mir zu meiner Sendungsfeier gewählt habe: „Wo Gott dich hinsät, dort blühe.“ Ich hoffe, dass ich noch lange hier wirken kann und darf.

Evelyne Leitner

>> Fortsetzung von Seite 8



Trommelgruppe Le-thy-tamtam der Seniorenbetreuung Wels/Neustadt

auf die Veränderungen in meinem Leben zu reagieren. Habe ich Vorbilder für mein Alter? Welche? Prägend ist: was Alter aus Menschen machen kann, was Menschen aus dem Alter machen können! Jede Phase des Alters (letzte Berufsphase und Pensionierung, gesundes Rentenalter, fragiles Rentenalter, Alter mit Pflegebedürftigkeit) bringt für jeden Menschen neue Herausforderungen. Das Erleben dieser Phasen ist eine persönliche Sache, aber auch ein gemeinschaftlicher Umstand. „Altern ist ein lebenslanger Prozess mit verschiedenen Dimensionen, der in verschiedene Richtungen und „ungleichzeitig“ verläuft.“ (Peter Bromkamp) Eine weitere Frage ist die nach dem Glauben: Was macht der Glaube mit meinem Alter? Was macht mein Alter mit meinem Glauben? Leben und Glauben greifen ineinander, verschmelzen. Lebens- und Glaubensgeschichten sind nicht zu trennen. Für mich stellt sich die Frage, ob wir als Kirche eine Pastoralgemeinschaft sind, d.h. eine Gemeinschaft von Menschen für Menschen. Ein weites Feld, um das wir uns bemühen müssen, quer durch das Leben, von, mit und für alte Menschen.

Die nächste Kurswoche zum Thema Biografiearbeit ist vom 22.-26. Juli 2013 wiederum im Bildungszentrum St. Benedikt, Seitenstetten.

Aus der Diözese Linz

Am 15.3.1978 wurde im Bildungshaus Schloss Puchberg von der damaligen Referentin für Altenpastoral, Rosi Schmidthaler, zur 1. Heimleitertagung eingeladen. Referent war der damalige Caritaspräsident der Diözese Eisenstadt und Heimleiter des Caritas Altenheimes St. Martin Dr. Paul Iby. Diese Tagung war ein großer Erfolg, sodass bald weitere folgten. Aus diesem 15.3.1978 entwickelten sich in weiterer Folge die Altenheimseelsorge in der Diözese Linz und die ARGE Alten- und Pflegeheime OÖ. Zu diesem Anlass feierten wir am 12.3. von 14 – 17 Uhr im Bildungshaus Schloss Puchberg ein Fest: „35 Jahre Altenheimseelsorge – gemeinsam sorgen“. Eingeladen waren die hauptamtlichen AltenheimseelsorgerInnen, PflegedienstleiterInnen und HeimleiterInnen sowie die Ver-

Studienwoche
Biografiearbeit

Aus den Diözesen

antwortlichen von damals. Musikalisch umrahmt wurde das Programm von der Trommelgruppe „Le rhy tamtam“ der Seniorenbetreuung Wels/Neustadt. Finanziell unterstützt wurde diese Veranstaltung von der Sozialabteilung des Landes OÖ.

Im Dezember 2012 entwickelte ich mit der Grafikerin Maga. Tanja Muckenhuber das neue Logo für die Altenpastoral in Linz.



Eine diözesane Trägergruppe (KBW, City Pastoral, Referat Altenpastoral) organisierte für 14.3. in der Bischofsaula des Linzer Priesterseminars einen Nachmittag mit Frau Helga Rohra, einer Demenz Aktivistin aus München. 140 Personen waren gekommen und von den Ausführungen von Frau Rohra betroffen.

Rupert Aschauer

Aus der Erzdiözese Salzburg

Studenttag

Orientierungslose und verwirrte Menschen in Würde begleiten – Ein Seelsorglicher Zugang zu Menschen mit „Demenz“ (für maximal 30 Anmeldungen):

- ◆ 17.4.2013, 10.00 – 18.00 Uhr in St. Veit im Pongau, Anmeldung bei: Franziska Linsinger (0664/9147751);
- ◆ 6.6.2013, 10.00 – 18.00 Uhr in Pfarrwerfen, Anmeldung bei: Christine Zwerschina / Pfarrkanzlei (06468/5426)
- ◆ 10.10.2013, 10.00 – 18.00 Uhr in Bürmoos (im Rahmen der Aktion „Offener Himmel“) Anmeldung bei: Maria Herbst (0662/8047-2074) oder bei Evi Grasshof (06274/6768)

Kursstart

24./25.5.2013 Kursstart „Ausbildung für BegleitendeInnen alter, kranker oder behinderter Menschen – Kurs 2013/2014“ Info im Referat für Altenpastoral 0676/8746-2058

Eva Maria Wallisch

Aus der Erzdiözese Wien

Die Dekanats- und Regionaltreffen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Frühjahr 2013 befassten sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Jene Menschen, die an der Umsetzung des Konzils in den Pfarren beteiligt waren, sind heute im Seniorenalter. Das Konzil war oft Auslöser für ihr Engagement in der Kirche. Gesprochen wurde über die Bedeutung des Konzils für ihren Glauben und über ihre Wünsche für eine Kirche der Zukunft.

Hanns Sauter

Das Alter hat
viele Gesichter

Kirche in Bewegung: So erlebte ich die Jahre des Konzils

Anliegen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat im Kirchenvolk eine ungeahnte Aufbruchsstimmung bewirkt. Ältere Katholiken erinnern sich an diese Zeit, die oft für sie selbst schon lange in der Vergangenheit liegt. Vieles, was damals neu und unerwartet für die Kirche war, ist heute selbstverständlich. Anderes ist noch ungelöst, manche Fragen stellen sich heute auch anders. Eine Frage bleibt: Was hat das Konzil für meinen Glauben bewirkt? Was hat es meinem Glauben gegeben, was hat es ihm genommen? An diesem Nachmittag geht es um Erinnerung und Reflexion und um die Frage: Was ist für mich das Bleibende des Konzils?

Vorbereiten

Flipchart, Flipchart-Karten, Stifte, Impulsfragen (s. u. Kleingruppen)

Großgruppe

Persönliche Erinnerung: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an den Beginn des Konzils denken? Was hat hier einen großen Eindruck auf Sie gemacht? Beiträge auf Flipchart-Karten schreiben und kurz erzählen lassen. Vielleicht gibt es auch Erinnerungsstücke, die gezeigt werden können.

Kleingruppe

Das Konzil und mein Glaube: Welche Veränderungen des Konzils sind mir besonders bedeutsam? Waren sie bedeutsam für mein Engagement in der Pfarre? Was haben sie für meinen Glauben bewirkt?

Abschluss

Berichte aus den Kleingruppen und Diskussion: Das Bleibende des Konzils ist für mich...

Ausklang

Lebendiger Gott, du hast die Kirche zum Zeichen deiner Gegenwart auf der Erde gemacht und ihr den Auftrag gegeben, das Heilswerk Christi weiterzuführen. Mach alle, die ihr angehören, offen für die Anliegen der Menschen, verständnisvoll im Gespräch und umsichtig im Handeln und stärke sie im Glauben, in der Geduld und in der Liebe. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Hanns Sauter



Foto: maliback

Neue Perspektiven

Ein Haus voll Glorie schauet – Das Kirchenbild im Spiegel eines Liedes

Ein Haus voll Glorie – Originalfassung von 1876

Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land, aus ewgem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Gott, wir loben dich! Gott, wir preisen dich! O lass im Hause dein uns all geborgen sein!

Gar herrlich ist's bekränzt mit starker Türme Wehr., und oben hoch erglänzt des Kreuzes Zeichen hehr. Gott...

Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut, das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht. Gott...

Ob auch der Feind ihm dräue, anstürmt der Hölle Macht, des Heilands Lieb und Treue auf seinen Zinnen wacht. Gott...

Dem Sohne steht zur Seite die reinste der Jungfrau; um sie drängt sich zum Streite die Kriegsschar voll Vertrauen. Gott...

Auf, eilen liebezündet auch wir zum heiligen Streit! Der Herr, der's Haus gegründet, uns ewgen Sieg verleiht. Gott...

Ein Haus voll Glorie – Fassung von 1972 im Gotteslob

Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land, aus ewgem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Gott, wir loben dich, Gott, wir preisen dich. O lass im Hause dein uns all geborgen sein.

Auf Zion hoch gegründet, steht Gottes heilige Stadt,

dass sie der Welt verkündet, was Gott gesprochen hat. Herr, wir rühmen dich, wir bekennen dich; denn du hast uns bestellt, zu Zeugen in der Welt.

Die Kirche ist erbauet auf Jesus Christ allein. Wenn sie auf ihn nur schauet, wird sie im Frieden sein. Herr, dich preisen wir, auf dich bauen wir; lass fest auf diesem Grund uns stehn zu aller Stund.

Seht Gottes Zelt auf Erden! Verborgen ist er da; in menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah. Herr, wir danken dir, wir vertrauen dir; in Drangsal mach uns frei und steh im Kampf uns bei.

Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit; er hält am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit. Gott, wir loben dich, Gott wir preisen dich. O lass im Hause dein uns all geborgen sein.

Zur Geschichte des Liedes

Kaum ein anderer Text steht so für die Wandlung des Kirchenbildes wie dieses Lied. Seine erste Fassung stammt von Josef Mohr aus dem Jahr 1876 (nicht zu verwechseln mit Josef Mohr, dem Schöpfer von Stille Nacht).. Nach der Französischen Revolution bricht das Heilige Römische Reich zusammen. Kirchlicher Besitz und kirchliche Fürstentümer werden säkularisiert. Es entstehen Nationalstaaten, die der katholischen Kirche oft kritisch, ja feindselig gegenüber stehen. Reichskanzler Bismarck verbietet 1872 den Jesuitenorden. Die Kirche verliert nicht nur ihre weltliche Macht, Aufklärung und Liberalismus stellen auch ihren geistig-ideellen Führungsanspruch in Frage. Der Kulturkampf ist in vollem Gange. Je schwieriger die Lage der Katholiken wurde, desto mehr empfanden sie ihre Kirche mit ihren klaren Vorgaben und Vorstellungen an das Leben als einen Platz der Sicherheit. Die bisher selbständigeren Teilkirchen suchten eine festere Bindung an Rom, um ihr Überleben zu sichern. Dort aber klammerte man sich an die Worte Jesu an Petrus, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen würden. Die Repressalien, denen die Kirche kurz darauf in der NS-Zeit ausgesetzt war, verstärkten diese Einstellung. Damals erhielt das Lied nicht nur eine neue Aktualität, sondern auch eine neue Ausrichtung. Nun diente es als Demonstration



Foto: fotostudio-athens.it/tp

„Aus ewgem Stein erbauet von Gottes Meisterhand“

kirchlicher Geschlossenheit gegen die Machthaber und als Ausdruck des Protestes gegen staatliche Übergriffe. Besondere Aktualität erhielt die Strophe über die Märtyrer, die ihr Blut im Kampf für die Kirche verloren haben. Die Aufforderung zum konsequenten Widerstand, die daraus abzuleiten wäre, zog man allerdings kaum. Die Katholiken der Nachkriegszeit empfinden den Text immer mehr als anachronistisch und unpassend. In den Ausgaben der diözesanen Gebet- und Gesangbüchern dieser Zeit findet es sich zwar unter der Überschrift „Kirche“ oder „Bekenntnis“, allerdings mit veränderter Strophenauswahl. In das Gotteslob von 1975 wird nur die erste Strophe übernommen und um vier neue Strophen mit klarer biblischer Ausrichtung erweitert: dem Bild von der Heiligen Stadt Gottes, vom Bekenntnis zu Jesus als dem Fundament der Kirche, der Anwesenheit Gottes unter den Menschen und durch die Menschen sowie dem Bild vom wandernden Gottesvolk.

Textarbeit

Auf einem Textblatt stehen der ursprüngliche und der Text aus dem Gotteslob. Der ursprüngliche Text hat sieben Strophen. Die sechste Strophe, die bei der Gegenüberstellung fehlt, lautet: „Viel tausend schon ver-

gossen mit heil'ger Lust ihr Blut: Die Reihn stehn fest geschlossen in hohem Glaubensmut. Gott, wir loben dich“Vergleichen Sie die beiden Fassungen: Welche Auffassung von Kirche spricht aus ihnen? Welche Bibelstellen liegen der einen und der anderen Textfassung zugrunde?

Weiterführung

Der neugefasste Text des Liedes entspricht ganz der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Abschied nimmt von einem Kirchenbild, das die Kirche als Bollwerk des Unveränderlichen, Ewigen versteht. Dieses Kirchenbild erweist sich bei näherem Hinsehen aber nicht als ein einheitliches, über Jahrhunderte herrschendes Kirchenbild, sondern als das der vergangenen letzten hundert oder hundertfünfzig Jahre. Das Zweite Vatikanum betrachtet die Kirche als eine Gemeinschaft, die zu Gott unterwegs, aber auch gerufen ist, Gott als „Gott für die Menschen“ erfahrbar zu machen. Die ersten Sätze der Pastorkonstitution Die Kirche in der Welt von heute: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft



Wer singt, betet doppelt

Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist“, haben sich auf das Selbstverständnis der Pfarren ausgewirkt und zu zahlreichen Initiativen geführt, die Begegnung und Kommunikation zum Ziel haben, sowie im Sozialbereich.

Rückblick und Resümee

Was hat sich hier in unserer Pfarre verändert, und was ist seitdem entstanden? Beispiele: Pfarrblatt, Einrichtung eines Besuchsdienstes, Begrüßungsschreiben an Neuzugezogene, Arbeitskreis Begegnung und Kommunikation... Wie haben sich diese Initiativen ausgewirkt: Auf das interne Leben der Gemeinde? Auf ihr Bild nach außen? Auf ihr Selbstverständnis?

Schauen Sie die Lieder an, die im Gotteslob unter der Überschrift „Kirche“ zu finden sind (Nr. 634 bis 644). Welches entspricht dem Selbstverständnis Ihrer Gemeinde? Warum?

Abschluss

Gemeinsam das ausgewählte Lied singen oder ein Gebet für die Pfarrgemeinde: Gott, sei da in unseren Gemeinden. Schenk uns die Gabe, aufeinander zu hören. Sei da in unseren Gesprächen. Schenk uns die Gabe, miteinander zu hören. Gott, Mitte unserer Gemeinden. Schenk uns die Gabe, zu verstehen, was wir hören. Gott, geh mit unseren Gemeinden. Schenk uns die Gabe zu erkennen, wohin du uns führst. Gott, sei da in unseren Gemeinden. Gott, bleib in unseren Gemeinden. Der du unsere Mitte bist, der du unsere Biten hörst, nimm auch unser Lob, unseren Versuch, dir für alles zu danken.

Literatur

Heinz-Günther Schöttler: Ein Haus voll Glorie schauet? Die wechselhafte Geschichte eines Kirchenliedes an den Bruchkanten der Moderne in: Bibel und Liturgie 83/2010, S. 32-48)

Harald Schützeneichel (Hg.): Mehr als Worte sagt ein Lied. Freiburg (Herder)1990.

Hanns Sauter

Buchtipps

Hubert Philipp Weber, Erhard Lesacher (Hg.): Lesebuch Konzil. Texte des zweiten Vatikanischen Konzils. Wien (Dom-Verlag) 2012

Die Texte und Dokumente des zweiten Vatikanums sollten der Kirche die Richtung in die „Welt von heute“ weisen. Fünfzig Jahren nach dem Abschluss des Konzils, ist es gut sich ihrer Aktualität zu vergewissern. Das Buch will helfen, die Dokumente neu und vertieft zu verstehen. Die Einleitung von Peter Hünemann (Univ.-Prof. für Dogmatik an der kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen) schildert die Situation der Kirche, in der das Konzil einberufen und abgehalten wurde. Eine Auswahl der zentralen Dokumente und ihrer wichtigsten Passagen ermöglicht eine erste Beschäftigung mit den Konzilsaussagen. Diese wird unterstützt durch eine Hinführung zu den Dokumenten sowie durch Randkommentare, die Dozentinnen und Dozenten der Wiener theologischen Kurse erarbeitet haben. Grundlegende Erläuterungen zu Grundbegriffen und Arbeitsweise des Konzils runden das Ganze ab. Bestens geeignet als Handbuch für die Bildungsarbeit für Gruppen, sowie zur Lektüre für einen breiten Interessentenkreis.

Monika Kampmann (Hg.) Älter werden. Das große Werkbuch für Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft. Ostfildern (Schwabenverlag) 2012

Ein Einleitungskapitel befasst sich mit Herausforderungen und Möglichkeiten für die Altenseelsorge angesichts des demografischen Wandels und verweist auf die Vielfalt des Älterwerdens, der sich die Altenseelsorge stellen muss. Das Buch selbst geht mit seinen Vorschlägen allerdings dann nur auf das Segment „Besucher und Besucherinnen der traditionellen Seniorenklubs“ ein. Der erste und umfangreichste Teil des Werkbuches umfasst Gottesdienstfeiern: nach den Zeiten des Kirchenjahres, aber auch biografischen Anlässen (Geburtstag, Krankheit, Todesfall) mit und ohne Komunionsspendung sowie Segensfeiern und andere Gottesdienste. Der zweite Hauptteil enthält sieben Impulse für Seniorennachmittage, die sehr unterschiedlich ausgearbeitet sind (Textsammlung mit und ohne Gestaltungsvorschläge, ausführliches Modell), sowie zwei Bildbetrachtungen und einige Kurzgeschichten. Der Untertitel „großes Werkbuch“ mag für den Bereich Gottesdienst zutreffen, „Gemeindegemeinschaft“

beit“ lässt jedoch etwas anderes erwarten, als Ideen und Bausteine für Seniorennachmittage eher herkömmlichen Stils.

Eckhard Herrmann: Du gibst Geborgenheit. Gebetbuch für dunkle und für helle Tage. München: Claudius-Verlag, 2012

Im Vorwort bezieht sich der Verfasser auf die Bemerkung der Hl. Theresa von Avila, das Gebet sei ein Gespräch mit einem guten Freund. Ganz diesen Charakter haben die hier enthaltenen Gebete - seien sie Texte des Autors oder - wie einige wenige - von anderen verfasst. Wie mit einem guten Freund, mit dem man sich ohne viel Umschweife bespricht, bespricht der Beter sich mit Gott was einen Menschen im fortgeschrittenen Alter bewegt: Lebensreflexionen und Zukunftsvorstellungen, Freude, Leid, Trauer, Hoffnungen. Ihre Lebensnähe ist für das persönliche Gebet zugleich Anregung und Ermutigung, für den geistlichen Austausch in Gruppen ein guter Einstieg, für Pfarren zudem ein schönes Geschenk für Geburtstagsjubilare.

Hermann-Josef Frisch: Aufbruch oder Betriebsunfall? Das 2. Vatikanische Konzil und seine Folgen. Ostfildern (Patmos) 2010

Der übersichtliche Band erklärt in einem Vorspann den Begriff Konzil und ordnet das 2. Vatikanum in die Geschichte der Konzilien ein. Sodann geht er auf die einzelnen Dokumente ein: ihre Vorgeschichte, ihre wesentlichen Inhalte und ihre Wirkungsgeschichte. Gerade der knappe und auf das Wesentliche konzentrierte Überblick macht deutlich, welche einen Aufbruch das Konzil für die Kirche darstellt, dass diesem Aufbruch weitere Schritte folgen müssen. In seiner abschließenden Gesamtwürdigung nennt der Autor solche Schritte für die Kirche nach innen und außen, für die Liturgie, für die Ökumene und den Dialog mit den Weltreligionen und den Nichtglaubenden. Sie gehen den vom Konzil vorgegebenen Weg schlüssig weiter. Ob sie gleich auch Postulate an ein drittes vatikanisches Konzil sein müssen oder ob es nicht doch auch andere Möglichkeiten der Verwirklichung gibt, mag dahingestellt bleiben. Wer sich rasch und zuverlässig über das Konzil informieren und sich mit seinem Gedankengut vertraut machen möchte, sollte hier zugreifen.

Hanns Sauter



ALTERN

DAS LEBEN KRÖNEN

Ausbildung zum/zur
diplomierten Erwachsenen-
bildner/in im Bereich
Senior/inn/enbildung

Diplomlehrgang
September 2013 – Juni 2015

Kursort St. Hippolyt, St. Pölten

Anmeldung bis 3. Mai 2013

02742/324-2352

bildung@kirche.at

www.ausbildungsinstitut.at

abi Ausbildungsinstitut
für Erwachsenenbildung

